

auf Israel schuldig gemacht haben, gehören mit zu den größten Ärgernissen, die die Christenheit gegeben hat. Aber auch heute noch muß man sich fragen, ob ernstlich in weiten Kreisen katholischer und evangelischer Christen die Bereitschaft zu einer Begegnung vorhanden ist. Dem Verfasser muß man zustimmen, wenn er anklagend feststellt: „Die meisten Menschen in unserem Volk sind völlig unfähig, sich dieser Begegnung zu stellen. Sie wollen sich an nichts erinnern lassen. Sie möchten die Massenmorde vergessen und die beunruhigende Frage nicht hören“ (S. 7). Es geht ihm jedoch nicht nur etwa um eine Wiedergutmachung, sondern um den Nachweis, daß diese Begegnung für das christliche Selbstverständnis notwendig ist. Nach der Überzeugung des Verfassers hat sich das Christentum allzusehr dem griechischen Geist verschrieben. Von einem Humanismus, der auf eine Wiederbelebung antiker Wertvorstellungen hinausläuft, verspricht er sich nicht viel. Statt dessen fordert er zur Begegnung mit dem Alten Testament auf; denn 1. offenbart sich in ihm Gott in der Geschichte, 2. lernen wir im Alten Testament die Furcht Gottes und 3. begreifen wir gerade durch die Begegnung mit dem Judentum auch die Kirche als das wandernde Gottesvolk. Wertvoll ist die Analyse der hebräischen Denkweise. Als Anfang, Mitte und Ende allen hebräischen Denkens hebt der Verfasser das Ich des Gottes Israel heraus, das herrschende und beherrschende Ich, von dem der Prozeß der Entmythisierung anhebt (S. 38).

Die Analyse wird freilich auf Kosten des traditionellen christlichen Denkens durchgeführt. Dabei zeigt sich, daß der Verfasser die Geschichte der christlichen Theologie nicht unbefangenen genug zu würdigen vermag. Wenn er schreibt, es sei ein beklagenswertes Versäumnis, daß ein so universaler Gelehrter wie der jüdische Philosoph Maimonides im Abendland nur geringe Beachtung gefunden habe, so müßte er hinzufügen, aus welchen Gründen das der Fall war. Maimonides konnte nur dort wirken, wo eine ähnliche Haltung gegenüber der aristotelischen Philosophie eingenommen wurde, wo Glaube und Wissen in Harmonie zueinander standen. Das war eben bei Albert dem Großen und bei Thomas von Aquino der Fall. Daher ist es kein Zufall, daß beide Denker aus Maimonides geschöpft haben. Erwähnt werden müßte, daß Maimonides als Philosoph auch bei den zeitgenössischen Juden nicht nur Anerkennung, sondern auch Ablehnung gefunden hat. Die Gründe für diese Ablehnung liegen in der Philosophiefeindlichkeit des traditionellen Judentums. Einseitig ist auch eine Bemerkung wie die, daß Johannes Reuchlin sich nur um die Grammatik des Hebräischen bemüht habe und sein Unternehmen als spezifisch philologisch-grammatisch angesehen wird (S. 31). So unbestreitbar das Verdienst Reuchlins die Erschließung der hebräischen Grammatik für die christlichen Theologen war, so ging es ihm doch um mehr, um den Nachweis der Übereinstimmung zwischen jüdischer Mystik (Kabbala) mit griechischer und christlicher Mystik.

Schwerer wiegt ein anderes Bedenken. Judentum erscheint bei Hans-Joachim Kraus im wesentlichen als alttestamentliches Judentum und in den Denkbemühungen Martin Bubers und ähnlich gerichteter Denker. Die talmudische Tradition, die Bemühungen der Orthodoxie, das Ringen zwischen Orthodoxie und Liberalismus werden zu wenig gewürdigt. Das Bild, das er von der chassidischen Frömmigkeit entwirft, ist weitgehend von Martin Bubers Darstellung bestimmt. Dabei bleibt unberücksichtigt, daß Buber die chassidische Botschaft bereits durch sein eigenes Denken umgeformt hat. Das mag darin begründet sein, daß mit den Vertretern der jüdischen Orthodoxie ein Gespräch bisher kaum zustande gekommen ist. Hier liegt zweifellos die schwierigste Aufgabe noch vor uns. Wertvoll ist es aber, daß der Verfasser auf die verschiedenen Gesprächsmöglichkeiten, die heute schon bestehen, hinweist und sie fruchtbar zu machen sucht. Sein Buch wird wohl dann richtig verstanden, wenn es als Ermutigung zum Dialog gewertet wird, die gerade für diejenigen bestimmt ist, die bisher noch gar keinen Zugang zur Begegnung mit dem Judentum hatten.

W. E.

Robert Neumann: Der Tatbestand oder Der gute Glaube der Deutschen. München 1965. Verlag Kurt Desch. 315 Seiten. Der Roman von Robert Neumann ist eine bittere Satire zum Thema: Unbewältigte Vergangenheit. Zwar behauptet der Verfasser, die Vorgänge seines Buches seien frei erfunden, die Personen hätten keinerlei Ähnlichkeit mit gegenwärtig lebenden Persönlichkeiten, um dann zu schließen: „Ähnlichkeiten — mir unbekannt, aber immer möglich, da die Zahl äußerer und innerer Eigenschaften der Menschen sehr viel geringer ist als die Anzahl der Individuen — solche Ähnlichkeiten also entsprängen nicht einer Absicht des Verfassers, sondern dem reinen Zufall.“ Das ist jedoch eine Schutzbehauptung. In der Gestalt der amerikanischen Journalistin Cohn erkennt der Leser nur zu deutlich die Philosophin *Hannah Arendt* wieder. Dabei sei selbstverständlich zugegeben, daß nicht jeder einzelne Zug, der Frau Cohn angedichtet wird, eine Entsprechung bei H. Arendt haben soll. Das ändert jedoch nichts an der Spitze, die gegen sie gerichtet ist.

An Spitzen und Widerhaken ist der Roman freilich voll. Die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit finden Erwähnung als eine Art nach dem Krieg wohl renommierter Gesellschaftsclubs, die unter dem Stichwort der Bewältigung der Vergangenheit sich öffentlichen Credits erfreuen. Als ihr Repräsentant erscheint im Roman Diamant, ein noch heute nationaldeutsch gesonnener Jude. Auch die Tonart, in der der Roman geschrieben ist, ist nicht frei von Gehässigkeit, verrät zumindest mancherlei Ressentiments.

Für eine Satire ist der Roman einen Schuß zu bitter. Das Problem, dem sich Robert Neumann stellt, ist jedoch so ernst, daß man sich der Lektüre dieses Romanes nicht entziehen sollte. Es geht um die Frage des Schuldigwerdens, nicht nur von Deutschen, sondern auch von Juden. Es geht um die Tragödie desjenigen, der in irgendeiner Form dem Regime Hilfsdienste leistet, bis hin zu denen, die der jüdischen Miliz angehört. Es geht um menschliches Versagen in der Grenzsituation, exemplifiziert an der Geschichte eines Journalisten. Sein Versagen wird zur beständigen Gewissensqual, die ihn schließlich zur Selbstanzeige veranlaßt, zur Erzwingung des Prozesses gegen ihn. Dabei erhofft er sich, daß er mit dem Gericht über sich selbst die Gefühlskälte aufrichtet, die für nur allzu viele die Geschehnisse der Vergangenheit verdrängt hat. Ein ärgerliches Buch, das aber vielleicht doch zu einer notwendigen Gewissenserforschung anregen sollte. W. E.

Rudolf Pfisterer: Im Schatten des Kreuzes. Hamburg-Bergstedt 1966. Herbert Reich. Evangelischer Verlag. 153 Seiten.

Rudolf Pfisterer, der seit vielen Jahren sich, evangelischerseits, um das christlich-jüdische Gespräch bemüht und der bereits mit einigen auch für die Pädagogik wichtigen Arbeiten hervorgetreten ist, legt mit seiner neuesten Studie abermals eine Besinnung über das Verhältnis von Kirche und Judentum vor. Es geht ihm um Gewissenserforschung, wie schon der Titel andeuten will. Nicht erst das Hakenkreuz hat Furcht und Schrecken über die Juden gebracht, sondern jahrhundertlang mußten sie im Zeichen des Kreuzes Zurücksetzung und Verfolgung erleiden. In einer gründlichen Gewissenserforschung will der Verfasser die Atmosphäre zwischen Juden und Christen von allen Vergiftungen des Hasses reinigen. Einen großen Teil seines Buches räumt er daher der Schilderung des sogenannten christlichen Antijudaismus ein. Dabei geht er u. a. auch auf die verhängnisvollen Legenden über Israel ein, die Zerstreuung der Juden aus der Schuld am Kreuzestod Jesu deuten wollen, die bis zum heutigen Tag die Verwerfung der Juden postulieren und nicht zuletzt auf die Lüge vom Ritualmord. Dankenswert ist die ausführliche Dokumentation, die der Verfasser seinen Erwägungen und Berichten beigibt. Nach der Schilderung der verschiedenen Formen des Antijudaismus und des neueren rassistischen Antisemitismus erörtert er die Möglichkeit ihrer Überwindung. Dabei vergißt er nicht, vor der Kurzsichtigkeit des sogenannten Philosemitismus zu warnen. Unter ihm versteht er das Übersehen der Eigenart des Judentums, aber auch die Neigung gewisser-